

abgeschlossenes Appartement für sich. Sie sind mit der übrigen Wohnung durch eine Glastür verbunden, aber man kann auch direkt von der Treppe aus hineingelangen, ohne den gemeinsamen Eingang benutzen zu müssen."

"Ich verstehe."

"Henry hat sich diesen Separateingang eigens machen lassen, als wir die Wohnung bezogen. Angeblich, um mich nicht im Schlaf zu stören, wenn er aus einer Gesellschaft nach Hause kommt. Er geht sehr häufig ohne mich aus. Er zwingt mich geradezu, daheim zu bleiben, unter dem Vorwand, daß ich leidend sei und das Tanzen nicht vertrage. Mein Gott — ich und leidend! Mir hat im Leben nichts Ernsthaftes gefehlt. Aber er will nicht, daß ich unter Leute komme . . ."

"Warum nicht — ist er eifersüchtig?"

"O nein, das nicht! Aber er hat Angst, es könnte mir etwas zu Ohren kommen. Man könnte mich durch Andeutungen aufmerksam machen . . . Ach, er ahnt ja nicht, daß ich längst alles weiß!"

"Und was wissen Sie, Madame?"

Sie riß in äußerster Verlegenheit an ihren Handschuhknöpfen. Ihre Lider flatterten. Dunkle Flecken brannten auf ihren Wangen. Ihre Antwort war nur noch ein trockenes Flüstern. „Er hat eine — verhängnisvolle Neigung für — junge Mädchen. Für sehr . . . sehr junge Mädchen! Mädchen, deren Jugend noch von dem Gesetz geschützt wird . . .! Verstehen Sie . . .?"

"Allerdings."

"Dann verstehen Sie auch, in welcher Angst ich beständig lebe! Er nimmt sich ja nicht einmal in acht — nicht einmal in seinem eigenen Hause . . . Mein Schlafzimmer stößt mit der einen Wand an das Stiegenhaus. Wie oft liege ich spät in der Nacht noch wach! Dann höre ich ihn heimkommen. Höre ein Flüstern und Gekicher auf der Treppe . . . Am nächsten Morgen stehen dann die Sektgläser in seinem Zimmer herum. Und die Dienstboten grinsen mir impertinent ins Gesicht. Einmal . . ."

"Verzeihen Sie, gnädige Frau," fiel ich ein — „woher aber wollen Sie wissen, daß es sich hierbei um strafbare Vergehen handelt? Haben sie nie eines dieser Mädchen zu Gesicht bekommen, oder . . .?" Ich verstummte vor ihrem tiefgekränkten Blick.

"Wie können Sie glauben, Herr Doktor, daß ich meinen Mann auf einen vagen Verdacht hin solcher Dinge beschuldigen

würde! Natürlich habe ich die Mädchen bei ihm aus und ein gehen sehen — auch am Tage! Habe hinter der Gardine beobachtet, wie sie im Vorübergehen nach seinem Fenster hinauflächeln und ihm verstoßenen Kußhände zuwerfen. Erst vor ein paar Tagen kam ich von einem Spaziergang zurück und sah, wie er die Tochter unserer Portiersleute bei sich einließ. Es war mir schon längst verdächtig, daß sich die Kleine so oft bei uns zu schaffen machte. Ich schlich in den kleinen Raum, der an Henrys Arbeitszimmer stößt und von uns als Garderobe benutzt wird. Rückte vorsichtig einen Schrank beiseite und legte mein Ohr an den Türspalt. Und da . . ."

Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht. „Ich kann Ihnen nicht erzählen, was ich da alles mitanhören mußte. Ich schäme mich zu Tode . . .!“ Ihre Verwirrung rührte mich. Ich brachte es nicht über mich, ihr noch Einzelheiten zu erpressen. Ich fragte sie nur, ob sie glaube, daß das Treiben ihres Mannes auch anderen Leuten aufgefallen sei. Ob man mit einer Denunzierung zu rechnen habe.

Sie bejahte heftig. „Ich zittere ja täglich vor einer Anzeige! Meinen Sie, ich sehe nicht die dreisten, höhnischen Blicke, die mich streifen? Jeder kleine Lieferant erlaubt sich schon Frechheiten gegen mich. Vorgestern kam das Stubenmädchen morgens zu mir herein und überreichte mir mit infamem Lächeln — oh, Sie hätten diese Grimasse bloß sehen müssen! — überreichte sie mir — das hier! Sie hätte es beim Aufräumen im Schlafzimmer des gnädigen Herrn gefunden . . .!“ Madame Caliga wühlte nervös in ihrer Handtasche und warf einen kleinen, blitzenden Gegenstand auf den Schreibtisch. „Ist Ihnen das nicht Beweis genug?"

Es war eine Art Amulett — eine kleine runde Goldkapsel mit einer Photographie darin, dem blonden Kopf eines vielleicht zwölfjährigen Mädchens. Auf der Rückseite stand in steiler Kinderschrift: „Zum Andenken an Deinen kleinen Liebling Suzette."

Ein peinliches Schweigen dehnte sich zwischen uns. Dann ergriff ich beruhigend ihre eiskalten Hände. „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Madame. Der Fall ist leider ganz eindeutig. Aber seien Sie jetzt nur noch ein paar Tage tapfer! Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, die Sache